



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 31. März 1887.

Nr. 152.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfenninge, mit Bringerlohn 70 Pfg.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 30. März. Se. Majestät der Kaiser nahm im Laufe des gestrigen Vormittags die regelmäßigen Vorträge entgegen und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Wirkl. Geh. Rath v. Wilmowski.

Der Kronprinz nahm am Dienstag während der Vormittagsstunden mehrere Vorträge und die persönlichen Meldungen einiger höherer Offiziere entgegen und nahm am Nachmittage, gelegentlich einer Ausfahrt, die Gebäude der landwirtschaftlichen Hochschule in Augenschein. Nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr hatte der außerordentliche Gesandte der Königin von Madagaskar, General Willoughby, die Ehre des Empfanges, um den kronprinzlichen Herrschaften einige Geschenke seiner Königin überreichen zu dürfen. Am Abend waren der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst der Prinzessin Viktoria, dem Großherzog, Erdgroßherzog und der Prinzessin Irene von Hessen und der Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein zur Vorstellung im Viktoria-Theater anwesend.

Der Prinz Heinrich von Preußen wurde gestern Abend aus Kiel wieder in Berlin erwartet.

Die Prinzessin Friedrich Karl gedachte gestern Berlin zu verlassen und eine mehrtägliche Reise nach Italien anzutreten.

Die Hauskapelle im kronprinzlichen Park, in welcher demnächst die Einsegnung der beiden jüngsten Töchter des Kronprinzen im engsten Familienkreise stattfinden soll, ist eine Einrichtung König Friedrich Wilhelms III. Nach seinem Beibruach im Jahre 1826 mußte der König sich auf den Rath der Ärzte schonen und auch den Kirchenbesuch meiden. Ohne Gottesdienst aber wollte er nicht sein, und so ließ er einen oblongen Saal von mittlerer Größe neben seinen Wohnzimmern zur Hauskapelle herrichten. Die gotischen Fenster desselben gingen nach dem stillen Hofe des Palais. Die Kapelle hat etwa vierzig Sitzplätze, und den Altar schmückt ein schöner Christuskopf. Die Fenster mit Glasmalereien aus der heiligen Geschichte dämpfen in feierlicher Weise das Tageslicht. Den Einweihungsgottesdienst hielt Bischof Eylert. Die Theilnahme an diesen Hausgottesdiensten stand allen Hausangehörigen bis zu den Diensthofen hinab frei. Die Hof- und Domprediger, die beiden Bröbste und Bischöfe, sowie der Feldprobst verfaben sie in abwechselnder Reihenfolge. Aber auch auswärtige berühmte Geistliche, wie der Kanzler Dr. Niemeyer und Bischof Dr. Dräseke predigten in der Kapelle, wenn sie gerade in Berlin waren. Nach dem Gottesdienste pflegte der König gewöhnlich mit denselben eine Unterredung über die gehörte Predigt zu halten. Am Gründonnerstag

des Jahres 1827 nahm der König hier das Abendmahl, und seitdem ist es in der königlichen Familie Sitte geblieben, an diesem Tage das Abendmahl an dieser Stätte zu nehmen.

Wie verlautet, ist die bisher von dem verabschiedeten Feldprobst Dr. Thielen innegehabte Dompredigerstelle an dem Domstifte Brandenburg von dem Kaiser und Könige dem Oberhofprediger Generalsuperintendenten der Kurmark D. Kögel verliehen worden. Die beiden für Geistliche bestimmten Dompredigerstellen des Stiftes werden statutenmäßig nur für die Amtsdauer der betreffenden Inhaber verliehen.

Die „Kreuzzeitung“ theilt aus einem von Pau datirten Briefe eines Kaufmanns, der in der französischen Schweiz ein großes Geschäft hat, folgende interessante Stellen mit:

„Ich verlies mit einer größeren Anzahl englischer Familien bald nach dem Erdbeben das erschreckte Nizza, um mich, da ich dringend der Erholung bedarf, in kurzen Tagereisen hierher zu begeben. Meine Geschäftsverbindungen erlaubten mir, in Marseille, Montpellier, Toulouse und Bordeaux längere Stationen zu machen und so das ganze schöne Südfrankreich wieder einmal zu durchstreifen. Was mir, besonders im Gegensatz zu Paris, wo ich gegen Weihnachten mich aufhalten mußte, auffiel, ist eine bedeutend besonnenere Stimmung der ganzen Bevölkerung und eine einmütige Verurtheilung der Parteien der Hauptstadt, welche Frankreich an den Rand des Krieges gedrängt haben.

In Südfrankreich will man vom Kriege nichts wissen, man sehnt sich nach endlicher Konsolidirung der Verhältnisse, da auch die Geschäfte unter dem allgemeinen Drucke sehr darniederliegen — genug, man wünscht dort mit allen Schichten der Bevölkerung nur eins — den Frieden. Besonders hier im Südwesten, wo man ohnehin der jetzigen Regierung nie hold gesinnt war, bricht sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn, die ich übrigens auch in Marseille schon ausgesprochen hörte, daß unter dem jetzigen elenden Regime Frankreich in schnellen Schritten zurückgeht, weshalb auch das Ansehen der Regierung im beständigen Sinken begriffen ist. Besonders Groll hegt alle Welt gegen Boulanger, den man wohl mit Recht als Urheber aller der Beunruhigungen betrachtet.

Auch auf die Zügellosigkeit besonders der Pariser Presse wird allgemein in der heftigsten Weise geklopft und sie als Hauptverursacher bezeichnet, der das Land in Abenteuer stürzt, dem Ausland ein falsches Bild von der Stimmung des Landes giebt und in Frankreich selbst die verbreitetsten Ansichten verbreitet und nährt. Das südliche Frankreich will nichts wie Ruhe, damit das gänzlich verlorene Vertrauen sich wiederfindet, weil wegen der dazu gekommenen wirtschaftlichen Kalamitäten, Reblaus-Verheerungen und anderer Dinge der Handel und Wandel darniederliegen, wie selten zuvor. Hier hat Niemand Lust, sich wegen Elsaß-Lothringens in einen unabsehbaren Krieg zu stürzen, denn das Vertrauen auf Boulanger's Feldherrntalente ist sehr gering, und das auf die Leistungsfähigkeit der eigenen Armee auch nur schwach; desto lebendiger steht die Ueberlegenheit der deutschen Armee in lebhaftester Erinnerung. Genug, man wird hier der ganzen Pariser Wirtschaft von Tag zu Tag überdrüssiger. Durch meiner vieljährigen Aufenthalt in Frankreich mit dem französischen Wesen und Wandel durchaus vertraut, möchte ich noch einige allgemeine Gesichtspunkte kurz beifügen.

Man hat mit Recht behauptet, daß der russische Kubel in Paris eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Ich kann aus meiner Erfahrung hinzufügen, daß auch elsaß-lothringische Münze die deutschfeindliche Karre in Paris schmierer hilft. Meiner Ansicht nach ist es daher hohe Zeit, daß die deutsche Regierung nicht bloß an das Wohlbefinden der Elsäßer, sondern jetzt endlich einmal an die eigene Sicherheit denkt und in den Reichslanden fest den Hebel ansetzt, um die ewige Quelle der Hebeereien gründlich zu verstopfen. Es ist gewiß sehr edel gewesen, die Sympathien der Bevölkerung gewinnen zu wollen, doch war diese Art deshalb nicht angebracht, weil man in den Reichslanden, an die festen Zügel der französischen Präfekten- und Maire-Diarylin gewöhnt, die Milde zu gern für Schwäche hielt,

und glaubte alles thun zu dürfen, was man für gut befand. Es gehörte eben nur geringer Muth dazu, sich als Held der Revanche bewundern zu lassen oder die Schreier offen zu ermuntern.

Macht die deutsche Regierung einigen Hunderten der sogenannten „Notablen“ erst einmal klar, daß sie rücksichtslos ausgewiesen werden, wenn dies landesverrätherische Geschrei kein Ende nimmt, und zeigt sie sogar an einigen Beispielen, daß sie keinen Augenblick sich scheut, Ernst mit den Schreibern zu machen, so werden auch die Patriotentliga und deren sinnesverwandte Blätter sich in Bälde einer bescheidenen Sprache befleißigen.“

Es wäre recht erfreulich, wenn man endlich auch in den der Regierung nahestehenden Organen anerkennen wollte, daß General Boulanger weit eher eine komische Figur als ein den Frieden bedrohender Staatsmann ist.

Von einem Berliner Korrespondenten, der aus Regierungsquellen zu schöpfen pflegt, wurden in Betreff der kurz vor den Wahlen vorhandenen gewesenen Kriegsgefahren einige Andeutungen gemacht, welche der allgemeinen Beachtung werth sind. Derselbe schreibt: „Es kann nicht bestimmt genug betont werden, daß das Publikum noch kaum erfahren hat, wie nahe wir dem Kriege waren. Der greise Marschall Moltke, der keiner Unehrlichkeit fähig ist, hat nach dem Urtheile aller kompetenten und eingeweihten Leute die laute Wahrheit gesagt, daß das Septennat die Erhaltung des Friedens bedeute. Jede Schwächung der Regierung, insbesondere ein anderes Ergebniß der Wahlen vom 21. Februar würde voraussichtlich die vorhandene Spannung zum Bruche gebracht haben. In späteren Zeiten wird man vielleicht in der Lage sein, an der Hand urkundlicher Nachweise beizutheilen zu können, von wem mit dem Feuer gespielt worden ist: von der deutschen Regierung oder von kurzschichtigen und erbitterten Parteien. Dabei sind allerdings auch die Bemühungen des hiesiger Vertreters der französischen Republik um die Erhaltung des Friedens in Betracht gekommen, und man darf überzeugt sein, daß die Werthschätzung, die er genießt, ebenso aufrichtig ist, wie die heftigen Angriffe eines gewissen Theiles der Pariser Presse, der seine Einsicht nicht von Thatsachen, sondern von Wünschen beherrschen läßt, gegen ihn in hohem Grade bezeichnend sind. Die Erfahrungen des letzten Vierteljahres sind derart und die Spannung ist so groß gewesen, daß es sich wohl begreift, wenn auch jetzt eine vollkommene Beruhigung noch nicht Platz gegriffen hat und die Zuversicht in die Erhaltung des Friedens keine unbedingte ist.“

Ueber angebliche Verbrechen Said Bargasch, des Sultans von Sansibar, finden wir in der „Kr. Ztg.“ geradezu entsetzliche Enthüllungen, für welche wir dem genannten Blatte die Verantwortung überlassen müssen. Mit Juli 1886 wurde bekanntlich der deutsche Schutzbürger Scherif Abdalla zu Lamu von Soldnern des Sultans Said Bargasch aufgehoben und unter argen Mißhandlungen fortgeschleppt. Gustav Denhardt hatte eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt, wenn ihm Jemand verlässliche Nachrichten über den Scherif bringen könnte. Es sind darauf, nach der „Kr. Ztg.“, folgende Thatsachen festgestellt:

„Nach seiner Bergewaltigung wurde Scherif Abdalla am Morgen des 15. Juli v. Js. von Lamu nach dem Festlande an der Mandabucht gebracht in die Nähe eines Urwaldes beim Orte Tempe, welcher ungefähr auf der Höhe von Nassini bei Pajza liegt; dort wurde er von Muhammed ben Feraje und einem Sansibar-Söldner bewacht. Der an Armen und Füßen schwer verwundete Mann wurde dort ohne jeden Verband im Dickicht untergebracht und allen Unbilden der Witterung ausgesetzt; er lag unter freiem Himmel, nicht etwa in einer Hütte. An jener Stelle ist er systematisch zu Tode gehungert worden; man gab ihm täglich nur eine halbe Kokosnusschale, unenthülsten Mais und in den ersten Tagen ebensoviel Wasser. Andere Nahrung erhielt er nicht, ebensowenig wurden seine Wunden verbunden oder ihm irgend eine Hülfe zu Theil. Sein Zustand verschlimmerte sich natürlich rasch, schon nach wenigen Tagen war er nicht mehr im Stande, Speise und Trank selbst zu sich zu neh-

men, seine Wächter aber reichten ihm Nahrungsmittel nicht hin, sondern weideten sich an seinen Qualen. Seine Körperschwäche machte es ihm ferner unmöglich, sich der Fliegen und anderen Gethieres zu erwehren, sie setzten sich in die Wunden, in Nase, Augen, Ohren und legten Eier hinein. Die schlimmsten Peiniger waren aber die großen Ameisen (von Fingergliedlänge); anfangs kamen sie einzeln an, bald aber ergossen sie sich in Schaaren über ihn und haben ihn förmlich bei lebendigem Leibe aufgefressen. So ist der unerjähroene deutsche Schutzbürger nur deshalb zu Tode gemartert worden, weil er sich unterfing, den Deutschen dort Dienste zu erweisen. Der Wali von Lamu ist allerdings, da der Alles leugnende Said Bargasch nicht ganz ausweichen konnte, abgesetzt und in Ketten gelegt worden, auch hat der Sultan von Sansibar der Wittve des Scherifs eine Entschädigung von etwa 30,000 Mk. zahlen müssen, doch die Mörder laufen frei und ungestraft im Lande umher; es sind dies außer 7 Soldnern des Said Bargasch: der Akiba Said ben Amer, Muhammed ben Feraje, Nassir ben Abdalla (genannt Nassir Meraki), Marabu ben Schöch Nataka (genannt Marabu Mboru), sodann Tina ben Bakari Jussuw wa Schani. Muhammed ben Feraje, der Hauptakteur in dem Trauerspiele, ist derselbe, welcher von Said Bargasch als Untelhändler benutzt wurde, um den Schöch Nieben Seff in Kasini zum Aufstande gegen Sultan Ahmed zu bewegen; Muhammed hat auch die Hauptrolle beim letzten Somoli-Einsalle gespielt.“

Des Weiteren soll sich Said Bargasch große Erpressungen haben zu Schulden kommen lassen; die „Kr. Ztg.“ zählt elf Erpressungsfälle auf, welche dem Sultan von Sansibar 50,000 Dollars eingebracht haben! Die Aufregung gegen die Sansibaren soll deshalb eine ungeheure sein. Daß das Vertrauen der Suaheli zum deutschen Schutzbürger nicht wächst, wenn man solche Dinge hingehen läßt, bedarf keiner Erwähnung. Begreiflich aber wird man es finden, daß Sultan Ahmed Simba von Vitu in Deutschland mehrere tausend Gewehre und 100 Faß Pulver bestellt hat und sich in seinem Lande nach Kräften rüht, in den verhassten Sansibar-Arabern mit Waffengewalt entgegenzutreten.

Die Sozialdemokraten geben, trotzdem die Polizei die in voriger Woche geplanten öffentlichen Arbeiterversammlungen verboten hat, ihre Bemühungen, die Lohnbewegung in Berlin in diesem Frühjahr zu neuem Leben zu entfachen, nicht auf. Fast alle Gewerke sind nicht nur in Fockvereinen, die bei Streiks sich immer als Stützpunkt bewährt haben, organisiert, sondern es fungiren außer denselben Lohnkommissionen, Tarifkommissionen, Vertrauensmänner der in den einzelnen Gewerken beschäftigten Arbeiter. Die Polizei hat diese Versammlungen im kleineren Kreise gestattet, dagegen auch in dieser Woche die öffentlichen Streik Stellung genommen werden sollte, und die der Schneider verboten. Die Tischler wollen sich beschwerdeführend an den Minister v. Buttiker wenden. Wenn auch einzelne partielle Streiks, so bei den Drehsälern, bereits ausgebrochen sind, so werden wir, trotz aller Bemühungen sozialdemokratischer Heißsporne, von größeren Streiks verschont bleiben, weil eben die Arbeiter an den Folgen unflüchtiger und frivoler Streiks noch zu leiden haben und aus den Streiklassen die Ebbe nicht verschwinden will.

Dem Reichstage soll demnächst eine militärische Eisenbahnvorlage zugehen, welche den Bau einiger für Truppentransporte wichtiger Bahnlagen in Süddeutschland, namentlich einer die Schweizer Grenze vermeidenden Bodenseegürtelbahn, anordnet und zwar unter angemessener Kostenbetheiligung des Reiches und der nächstbetheiligten Bundesstaaten. Die Anwesenheit süddeutscher Minister in Berlin in jüngster Zeit wird u. A. mit dieser Angelegenheit in Verbindung gebracht.

Die in Kapstadt erscheinende Zeitung, das „Kapland“, hatte vor einiger Zeit eine ihr aus Südwestafrika zugegangene Korrespondenz abgedruckt, in welcher mitgetheilt wurde, daß in den dortigen deutschen Schutzgebieten Unruhen ausgebrochen seien, und daß die dort lebende einheimische Bevölkerung sich Gewaltthaten und Uebergriffe gegen die Europäer zu Schulden kom-

men lasse. Wie die „N. A. Z.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, sind indessen die Mittheilungen der Kapstädter Zeitung theils in hohem Grade übertrieben, theils geradezu unrichtig. Unrichtig ist insbesondere auch die gemeldete Ermordung eines sinnlichen Missionars. Das „Kapland“ soll übrigens bereits selbst eine Nichtexistenz der von ihm gebrachten Alarmanrichten veröffentlicht haben.

Der Kaiser von Rußland mag doch nicht gar so ängstlich und schreckhaft sein, wie er allgemein geschildert wird. Wenn man den Berichten glauben wollte, die über ihn vordem schon und jetzt wieder, als es sich um ein Attentat auf seine Person handelte, kolportirt wurden, müßte man glauben, der Zar brüte dahin in ewiger Pein und sei bereits um alle Fröhlichkeit gekommen. Das kann nun unmöglich der Fall sein, denn es wird der „N. A. Z.“ aus Petersburg von einem Wort des Kaisers erzählt, das unbedingt auf dem Boden guter Laune gewachsen sein muß. Vor einigen Tagen nämlich kamen mehrere Minister nach Gatschina, um dem Herrscher Bericht zu erstatten. Nach beendeter Audienz nun äußerte sich der Zar seinen Ministern gegenüber, die anfangs ziemlich verblüfft zuhört haben mochten: „Lange werde ich mich hier nicht aufhalten können, es ist etwas da, was mich in die Flucht treibt.“ Entsetzt sahen die Herren zu dem Gebieter auf; dieser meinte lächelnd: „Diesmal ist der Hebelhüter in meiner eigenen Familie: einer der jüngeren Großfürsten lernt nämlich Blotkine spielen und bei den hiesigen sehr akustisch gebauten Räumlichkeiten halte ich das nicht aus.“

Wie man aus Wien berichtet, hat die Mission, die sich Herr Stollow dahin gegeben hat, den Beifall der Wiener Staatsmänner nicht gefunden. Separatverhandlungen mit der Regierung werden dort entschieden abgelehnt; dieselbe erhält vielmehr unausgesetzt den Rath, sich innerhalb der Grenzen des Berliner Friedens und der Räumlichkeit zu halten. Wenn die Regelung der bulgarischen Frage unter den Mächten zu Stande kommen sollte, so wird in Erwägung gezogen, ob die Durchführung der notwendigen Maßregeln durch einen von den Berliner Vertragsschlichter abzuhängenden Kommissar zu erfolgen hat, da weder der russische noch der türkische Kommissar bis jetzt Erfolg gehabt hat. Selbstverständlich würde hinter dem von Europa bevollmächtigten Kommissar auch die Autorität und Macht Europas stehen. Doch bleibt es allerdings noch zweifelhaft, ob ein solcher Plan den Beifall der zunächst beteiligten Mächte finden werde.

Die „N. A. Z.“ schreibt: „Es ist nunmehr konstatiert, daß alle in den letzten Tagen verbreitet gewordenen Gerüchte über neue Aufstandsversuche in Bulgarien sich als grundlos erwiesen haben. Ebenso zweifellos ist es aber, daß die Meldungen von solchen ausgegangen sein müssen, die Kenntnis von Vorbereitungen hatten, welche für eine neue Beunruhigung Bulgariens gemacht werden. Nach Mittheilungen, die aus Bulgarien zugehen, hat man dort auch volle Kenntnis davon, daß solche Vorbereitungen getroffen werden, und daß ihre Veranstalter, um sicher zu gehen, dieselben von russischem Boden aus, wo sich Banden sammeln, in Scene setzen. Bulgarienseitig hat man aber genügende Vorkehrungen getroffen, um der Verwirklichung solcher Versuche mit Entschiedenheit und Erfolg entgegenzutreten zu können.“

Unsere Beziehungen zur Pforte scheinen augenblicklich wieder sehr intime zu sein. Als äußeres Anzeichen dafür betrachtet man die Zuverlässigkeit, die der Sultan am 25. gegen Herrn von Radowitsch, unseren dortigen Botschafter geübt hat. Nach Beendigung der Selamlik-Feier empfing der Sultan den Botschafter, welcher im Namen des deutschen Kaisers und im Auftrage des Fürsten Bismarck dem Sultan für die bei Gelegenheit der 90. Geburtstagfeier erwiesenen Aufmerksamkeiten zu danken hatte. Am Abend telegraphirte Herr von Radowitsch nach Berlin, daß der Sultan ihn außerordentlich lebenswürdig aufgenommen und durch die neuen Freundschaftsbeziehungen von Seiten des deutschen Kaisers aufs Angenehmste berührt worden sei. Ähnliches besagen die türkischen Blätter, welche, besonders in der letzten Zeit, bei jeder Gelegenheit ihre Sympathien dem deutschen Reich gegenüber betonen. Es wird also ein in der Türkei noch nicht dagewesener Fall bezeichnet, daß der Sultan diesmal nicht, wie sonst, einen seiner hochgestellten Beamten zur Gratulation auf die deutsche Botschaft schickte, sondern seinen Sohn, den Prinzen Mehmed Selim Effendi, eigens mit der Ueberbringung des Glückwunsches beauftragte. Dies soll in anderen Botschaftskreisen etwas Eifersucht hervorgerufen haben, namentlich auf der russischen Botschaft, die seit dem Zustandekommen der neuen Tripel-Allianz überhaupt über etwas Zurücksetzung von Seiten der türkischen Macht haber zu klagen hat.

Ausland.

Paris, 30. März. Aus Anlaß eines Privatgesprächs über die gestrige Wahl eines Vizepräsidenten kam es heute zwischen dem radikalen, sehr exaltirten Deputirten Douville-Maillet und dem Opportunisten Sens-Leroy zu einer von ersterem begonnenen Prügelei in den Koulours.

Paris, 30. März. In der Angelegenheit Douville fordert die Kammer den Präsidenten in öffentlicher Sitzung auf, dem Erzbedenten aufzugeben, sich in das „petit local“ der Kammer (das Arrestlokal) so lange zurückziehen, bis der Generalprokurator über die Angelegenheit, die straf-

rechtlich verfolgt wird, sich schlüssig gemacht hat. Douville fügt sich diesem Befehle, erklärt aber von der Tribüne, er sei zu der Handlung durch eine Beschimpfung gereizt worden, und glaube mit der Ertheilung der Ehrfurcht im Interesse der Würde der Kammer gehandelt zu haben. Beide Parteien haben bereits ihre Zeugen ernannt.

Petersburg, 30. März. Herr von Giers will den Zaren bitten, zwischen ihm und Katkow zu wählen. Herr von Giers verlangt die Unterdrückung der Katkow'schen „Mosk. Wiedomosti“.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 31. März. An der vorgestern hier beendeten Apothekerprüfung nahmen fünf Examinanden Theil, welche sämmtlich die Prüfung bestanden haben.

Die Schenkung eines Schwerkranken durch Uebergabe der gesunkenen Sache mit der Maßgabe, daß, wenn der Geschenkte die Krankheit überstehe, er sich die gesunkene Sache bis zu seinem Lebensende vorbehalte, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Zivilsenats, vom 4. Januar d. J., im Geltungsbereich des Preuß. Allg. Landrechts nicht als Vermächtniß, sondern als Schenkung von Todeswegen zu erachten und demnach rechtswirksam, auch wenn die Uebergabe des Gesenkens nur von mündlichen, formlosen Erklärungen des Schwerkranken begleitet worden war.

Nach § 36 des Klassen- und Einkommensteuergesetzes vom 1. März 1851 ändern Ab- und Zugänge am Einkommen während des Jahres, für welches die Veranlagung erfolgt ist, an der einmal veranlagten Steuer nichts; nur wenn nachgewiesen werden kann, daß durch den Verlust einzelner Einnahmequellen das veranschlagte Gesamtinkommen um mehr als den vierten Theil vermindert worden, darf eine verhältnißmäßige Ermäßigung der Steuer gefordert werden. Auf Grund dieser Bestimmung müssen die Steuerpflichtigen noch vor dem 1. April d. J. die Zuzückstellung der zu viel erhobenen Beträge für das laufende Steuerjahr fordern. Dabei ist ein Reskript des Finanzministers vom 3. August 1866 zu beachten, wonach die Ansicht, daß die Gewährung eines Klassensteuer-Erlasses wegen unfreiwilligen Verlustes einer Einnahmequelle nur zulässig erscheine, wenn diese gänzlich und für immer verloren gegangen sei, eine irrige ist. Ferner hat der Finanzminister die Bestimmung über Klassensteuer-Erlässe wegen verminderten jährlichen Arbeitsverdienstes dahin erweitert, daß die Bewilligung des Steuer-Erlasses auch dann zulässig bleibe, wenn ein Klassensteuerpflichtiger durch Krankheit oder unfreiwilligen Verlust seiner bisherigen Stellung nach geschäfter Veranlagung in seinem Nahrungsstande zurückgesetzt sei, wenn gleich die Krankheit bzw. der Verlust der Erwerbsgelegenheit nicht bis zum Schluß des Steuerjahres anbauern.

Der „Klub Julius Thurn“, dessen Mitglieder dem Grundtag huldigen, daß „das Bier seinen Beruf verfehlt hat, welches nicht getrunken wird“, hat in richtiger Würdigung des Umstandes, daß unser Reichskanzler Fürst Bismarck ein warmer Verehrer des edlen Gerstensaftes ist, diesem zu seinem morgigen Geburtstag ein Fäßchen „Stettiner Gebräu“ als Präsent übersandt. In einer beigefügten, geschmackvoll ausgeführten Adresse versichern die Mitglieder gleichzeitig ihre Verehrung für den Reichskanzler, wie ihre Treue zu Kaiser und Reich. Eine Verehrer des Geburtstages des Reichskanzlers wurde bereits gestern von den Mitgliedern im Vereinslokal (Restaurant Arnholz) begangen.

Am 19. Dezember 1885 wurde bekanntlich in einer Schöpfung zwischen Altam und Rosengarten die Fleischfrau Karge aus Rosengarten ermordet und beraubt; die Recherchen nach dem Thäter blieben lange Zeit erfolglos, es wurde zwar der Waldwarter Manthey als der That verdächtig in Haft genommen, aber später wieder entlassen. Ende vorigen Jahres wurde Manthey aufs Neue gefänglich eingezogen, da neue Untersuchungsbeweise gegen ihn ermittelt wurden. Inzwischen ist die Untersuchung gegen denselben so weit gediehen, daß die Anklage wegen Raubmordes gegen M. erhoben und die Sache bei der nächsten Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen wird.

Die Kompagnien des hiesigen Königs- und 34. Regiments, deren Translozirung nach Strasburg i. W. bevorsteht, wurden heute Morgen befehligt. Die Abfahrt der Mannschaften nach Strasburg i. W. erfolgt am 4. April.

Kunst und Literatur.

Kirchhoff, Länderkunde von Europa. Leipzig bei G. Freytag.

Von diesem ausgezeichneten Werke liegen uns jetzt die Lieferungen 16-20 vor, überaus reich an hochwichtigen Aufschlüssen über unser deutsches Vaterland, diesmal besonders für das norddeutsche Tiefland, seine Gletscherbildung und Senplatte, speziell Pommern, ist hier sehr eingehend behandelt. Das Werk sollte in keiner Schule und ebenso in keinem gebildeten Hause fehlen. [67]

Josephine Gräfin Schwerin. Neues Leben, eine Erzählung. Berlin bei A. Goldschmidt. Das Buch zählt unzweifelhaft zu den besten literarischen Erzeugnissen auf dem Gebiete der Romane. Wir können dem Buche nur weite Verbreitung wünschen. [68]

Petrich, Pommersche Lebens- und Landeskilder. Aus dem Zeitalter der Befreiung. Stettin 1887 bei L. Sautier.

Der Verfasser bietet uns in dem vorliegenden Heft höchst lebendige Lebensbilder pommerscher Männer: Ernst Moriz Arndt, Joachim Neelbeck, Gehhardt, L. v. Blücher, Fürst von Wahlstadt, Johann Aug. Sack und Karl Gottlieb Kappe, kurz aller der Männer, welche für uns Pommern ein hervorragendes Interesse bieten. [80]

Bermischte Nachrichten.

Im Königstädtischen Theater in Berlin gab es am Montag Abend einen Cetti-Skandal, dessen Größe im umgekehrten Verhältnis zu der geringen Anzahl der im Zuschauerraum Anwesenden stand. Der Hungerkünstler versuchte es, wie bereits berichtet wurde, auch als Gedankenleser in Berlin Gold und Lorbeeren zu ernten, allein der junge Norweger hat entschieden zum Hungern mehr Talent als zum Gedankenlesen und mußte in Folge dessen bereits am Montag Abend die Ungemüthlichkeit der sonst als gemütlich bekannten Berliner Theaterbesucher kennen lernen. Am Dienstag Abend nun bereitete Herr Cetti in seiner Anrede das „gnädige Publikum“ auf einen Skandal vor, welcher gegen ihn geplant sei, und in diesem Falle bewährte sich der Hungerkünstler in der That auch als Gedankenleser, denn das Vorhergesagte traf ein. Während des ersten Experiments bereits ging der Lärm los; die von Cetti ausgesuchten Medien wurden in lauter Weise für bestochene Subjekte erklärt, legitimirt sich jedoch als Studenten, an deren Unparteilichkeit durchaus nicht zu zweifeln war. In der Erregung forberte Cetti mit der Mene eines Polizeiwachtmeisters einige Lärmmacher auf, „die Lokal zu verlassen“; natürlich bot diese Aufforderung Anlaß zu neuen lärmenden Austritten. „Weld zurückgeben“, „Humbog“, „Schwindel“, „Mumpig“ und ähnliche Berliner Redensarten lernte der Norweger kennen; mehrere Personen nahmen für und wider Cetti das Wort. Unter solchen Umständen wären auch einem besseren Gedankenleser, als es der Hungerkünstler zu sein scheint, die Versuche mißlungen.

Man hat häufiger gehört, daß Tänzgerinnen und Primadonnen in der Kaserei der Begeisterung die Pferde vom Wagen gespannt und durch menschliche Hände ersetzt wurden. In Amerika — wo sollte es anders sein — hat sich nun jüngst eine Scene ereignet, die derartige Triumphe der Kunst noch weit überflügelte; dort ist nämlich eine berühmte Sängerin von — Sträflingen auf die Bühne getreten worden, doch nicht nur aus reiner Begeisterung für das Schöne und Edle. Die Primadonna Mrs. Roze hatte der Stadtvertretung von Manchester zugefagt, zu Gunsten des Vereins für entlassene Sträflinge ein Konzert zu veranstalten. Die Karten gingen reisend ab und die Einnahme war eine glänzende. Da plötzlich ließ Mrs. Roze dem Komitee mittheilen, sie fühle sich indisponirt und könne nicht singen, man möge das Geld zurückerhalten. Die Absage erfolgte in so später Stunde, daß das Publikum sich bereits auf den Weg ins Konzert begeben hatte und laut murzte. Die höchste Erbitterung aber herrschte unter den Sträflingen, deren einige im Hofe standen, um zu sehen, wie „ihre“ Einnahme ausgefallen. Als sich diese nun der Gefahr gegenüber sahen, das schöne Geld wieder in alle Winde hinausflattern zu sehen, begaben sie sich, kurz entschlossen, in das Hotel der Mrs. Roze, hoben diese empor und trugen sie in den Konzertsaal, wo sie ihre süße Last auf dem Podium absetzten. Die Primadonna machte gute Miene zum bösen Spiel und sang, erklärte aber, sie werde in Zukunft nie wieder gegen solche gefährliche Gesellen wohlthätig sein. Auch die Wohlthätigkeit hat ihre Schattenseiten.

Vor einigen Tagen ist in Brüssel Baron Hector de Mesnil, einer der bekanntesten und reichsten Sportsmänner auf dem Pariser und Brüsseler Turf, gestorben. Bei der Aufnahme der Verlassenschaft wurde ein aus dem Jahre 1867 stammendes Testament des Verstorbenen gefunden, welches einer jungen Dame, die Baron de Mesnil damals kennen lernte, die Summe von 100,000 Frs. zuspricht und den Rest für die Errichtung eines Grabsteines auf dem dem Verstorbenen gehörigen Gute Godinne in Belgien bestimmt. Dieser Rest betrug zur Zeit der Testamenterrichtung 10,000 Frs. Seither hat sich aber Baron de Mesnil an verschiedenen industriellen Unternehmungen in Neapel betheilig, welche sein Vermögen bedeutend vergrößerten, so daß nunmehr nach Abzug der oben erwähnten 100,000 Frs. die Kleinigkeit von zwei Millionen für das Grabmonument übrig bleibt. Mit einer solchen Summe läßt sich allerdings ein großartiges Mausoleum herstellen. Der Bruder des Verstorbenen hat aber das Testament angegriffen, weil es nach seiner Ansicht nicht in der Absicht des Verstorbenen gelegen sein kann, eine so große Summe für ein Grabmonument zu widmen. Der Brüsseler Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an und bestimmt ausschließlich den im Jahre 1867 vorhanden gewesen Rest von 10,000 Frs. für das Grabmonument.

Wie n. Das Jahrbuch des hiesigen ersten Ferien-Kolonien-Vereins enthält u. A. ein Gedicht der Erzherzogin Valerie, der jüngsten Tochter des österreichischen Kaiserpaars, das den Titel führt „Der junge Rhein“ und nicht ganz der politischen Pointe entbehrt. Es lautet:

Der junge Rhein.

Was brauest du über die Felsen geschwind,
Du schaumbezügtes, du tolles Kind?
Was eilest du ohne Rast und Ruh'

Aus den dunklen Bergen der Ebene zu?
Deine Bogen, sie fliegen und rauschen im Traum
Und achten der schönen Heimath kaum;

Halte ein, halte ein,
Du ungestümer, du junger Rhein!

Das Waldesbunzel, das Maiengrün,
Die Bäume, die schimmernd am Ufer blühen,
Der blaue Himmel, die klare Luft,
So frisch und würzig vom Frühlingsduft,
Sie sprechen verlockend und kostend zu dir:
„Geh' nicht in die Fremde, o bleibe hier!“

Halte ein, halte ein,
Du ungestümer, du junger Rhein!

O, eile nicht schäumend von Ort zu Ort
Aus der bergigen Heimath zur Fremde fort,
Wo an deinen Ufern der Kampf entbrennt
Und bebend man deinen Namen nennt!

Hier ahnst du noch nichts von Schmach und Tod,
Kein Blut noch färbt hier deine Wellen roth;
Halte ein, halte ein,
Du ungestümer, du junger Rhein!

Bankwesen.

Freiburger 15 Franks-Loose von 1860. Die nächste Ziehung findet am 15. April statt. Gegen den Kursverluft von ca. 15 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 50 Pf. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. S i e b e r s in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 30. März. Das Abgeordnetenhaus berieth heute die vom Herrenhause zurückgelangte Bankvorlage und lehnte mit 164 gegen 134 Stimmen den Antrag des Abg. Verschatta auf Aufrechterhaltung des früheren Beschlusses des Abgeordnetenhauses ab, wonach die Gewinntheilung bereits bei 6 Prozent eintreten solle. Der Finanzminister war im Interesse des Anzuges für Annahme der Herrenhaus-Beschlüsse eingetreten. Das Abgeordnetenhaus stellte sodann den Artikel 102 des Bankstatuts, wonach die Gewinntheilung erst bei 7 Prozent eintritt, in der ursprünglichen Fassung wieder her. Sodann setzte das Haus die Spezial-Debatte über das Militär-Versorgungsgesetz fort.

Wien, 30. März. Der bulgarische Justizminister Stollow ist heute Abend hier eingetroffen.

Haag, 30. März. Zweite Kammer. In Gemäßheit einer zwischen der liberalen Partei und der Regierung erfolgten Verständigung wurde beschlossen, die Verathung über die Abänderung der Verfassung am 19. April wieder aufzunehmen.

Paris, 30. März. Deputirtenkammer. Minister-Präsident Goblet erklärt, die Frage der Supplementar-Kredite sei an und für sich von untergeordneter Bedeutung. Von gewisser Seite sei aber der Fall des Cabinets bereits bei seinem Amtsantritt angekündigt worden. Man habe demselben jedoch einige Frist gelassen. Das Cabinet habe eine schwierige Zeit durchgemacht, während welcher Frankreich Nichts von seiner Kraft und Würde eingebüßt habe. Die Angriffe begannen von Neuem, nachdem die Befürchtungen wegen der äußeren Lage aufgehört hätten. Der Minister-Präsident forderte die Disposition auf, ihre Beschieden auszusprechen; er konstatierte, daß das Cabinet seine Verpflichtungen gehalten habe, indem es die gewünschten fiskalischen und administrativen Reformvorlagen eingebracht und das Budget für 1888 vorgelegt habe. Wenn diese Vorlagen nicht für genügend erachtet würden, wenn die Kammer glaube, andere Personen würden die Aufgabe besser erfüllen, so möge sie es sagen. Die inzwischen vollzogenen Ersatzwahlen, namentlich die Wahl Ribot's, hätten einen republikanischen Charakter und zeigten, daß das Land Vertrauen in die Regierung habe. Goblet bat die Kammer, sich frei und bestimmt auszusprechen; das Cabinet könne nur unter Verhältnissen im Amte bleiben, welche mit seiner Würde sich verträgen. — Die Sitzung wurde hierauf für kurze Zeit unterbrochen.

Paris, 30. März. Deputirtenkammer. Nach Wiederaufnahme der Sitzung sprach Clemenceau gegen die Supplementar-Kredite. Nachdem der Minister-Präsident Goblet darauf noch einmal das Wort ergriffen hatte, wurden die Kredite entsprechend den Anträgen des Ministeriums mit 290 gegen 220 Stimmen genehmigt.

Rom, 30. März. Der „Italia“ zufolge werden Crispi und Zanardelli mit Cairati konferiren, bevor sie der projektirten Cabinets-Bildung endgültig zustimmen.

London, 30. März. Von Seiten der Postverwaltung wurden heute zwei kleine an den Staatssekretär des Inneren, Matthews, und des den Staatssekretär für Irland, Balfour, adressirte Pakete angehalten und geöffnet. Beide Pakete enthielten eine kleine Flasche mit einer weißen Flüssigkeit und einem Kupferdraht. Die Flüssigkeit wird einer chemischen Analyse unterzogen.

Kopenhagen, 30. März. Folskething. Der Präsident Berg erklarte, er sehe sich aus politischen Gründen veranlaßt, sein Amt niederzulegen und werde die Wahl eines neuen Präsidenten auf die morgige Tagesordnung setzen.

Petersburg, 31. März. Laut Meldung von Kenter's Bureau ist gestern in Gatschina auf den Zaren ein neues Attentat verübt. Der Zar ist nicht verwundet. Details fehlen.

Die Söhne des Waffenschmieds.

Original-Roman von E. Heinrichs.

23.

Der kleine Mann im Kaisermantel blühte durch ein in der Flurwand befindliches Fenster, dessen grüner Vorhang sich etwas verschoben hatte. Er schaute in einen mit Tabaksqualm angefüllten ziemlich großen Raum, vermochte aber nicht eine Gestalt darin zu unterscheiden und trat deshalb mit raschem Entschluß hinein.

Der wüste Lärm, das gottlose Fluchen und das Gekirr der Gläser genirte ihn durchaus nicht, er spudete ohne Umstände rechts und links aus, schlug den Manteltrager herab und setzte eine unverkündete Miene auf. Dann schlug er mit der Faust auf einen Tisch, und bestellte bei dem verblüfften Kellner ein Abendessen mit Wein, worauf er kaltblütig seinen durchwachsenen Mantel abwarf und sich mit einem kräftigen Fluch auf den einzigen leeren Stuhl niederließ, ohne von dem Gaste, welcher allein an diesem kleinen Tisch im äußersten Winkel der geräumigen Stube saß, die mindeste Notiz zu nehmen.

„Oh, Sie,“ begann dieser jetzt, sich verlegen räuspert, „wollen Sie sich nicht einen anderen Platz suchen? Dieser da ist besetzt.“

Die blauen Brillengläser richteten sich verwundert auf den Sprecher.

„Natürlich ist dieser Platz besetzt,“ knurrte er. „Bin ich etwa Luft in Euren Augen, Mann?“

„Ach was, ich habe den Stuhl für meinen Freund besetzt, aber nicht für Sie.“

„Sagte, mein Lieber,“ unterbrach ihn der Kleine. „Mit Eurem Glase Bier könnt Ihr dem Wirth keine Separatplätze bezahlen. Ich bin ein freier Schweizer und lenne meine Rechte.“

„Ja, die Fremden wollen immer das große Wort führen,“ murrte der Engländer halb-laut.

„Unfinn, Mann! — Ihr trinkt ein Glas Wein mit mir, — zum Heften mit dieser lang-samen Bedienung!“

Der Kellner brachte die Speisen und entforzte die Flasche.

„Noch eine Portion und ein Glas für meinen Freund!“ schrie der Kleine, dem dienstbaren Geiste ein Goldstück hinwerfend. „Aber rasch, ich liebe das Warten nicht.“

Nach zehn Minuten saßen Beide in gemüthlicher Unterhaltung, tapfer dem Essen und der Flasche zusprechend.

„Ich heiße Staufer,“ sprach der Kleine, „wie nennt Ihr Euch, Freund?“

„Watson, Sir!“ Er warf dabei einen ängstlich forschenden Blick nach der Thür.

„Ihr erwartet Euren Freund, dessen Platz ich eingenommen, wie?“

„Ja, Sir! — Er wollte um Neun hier sein; wenn ich nur einen Stuhl für ihn hätte.“

Der Kleine sah nach seiner Uhr. „Noch zehn Minuten, Mr. Watson! — Heda!“ rief er den Kellner heran, „schafft noch einen Stuhl hierher.“

Der kleine Gentleman zahlte gut, er konnte befehlen, das Geld ist der gewaltigste Hebel, um alle Hindernisse fortzuräumen. Nach wenigen Augenblicken war der Stuhl zur Stelle, mit demselben aber auch eine kleine Flaschenbatterie, woran sich unser alter Bekannter John Watson gerne gültlich that.

In diesem Augenblick, als der Kleine in redseliger Weise von der Schweiz erzählte, tauchte ein Herr in einem langen Paletot und breitem Schlapphut an Watson's Seite auf.

„Ah, Mr. North!“ rief dieser halb erschreckt.

„Well, Sir — hier ist Ihr Stuhl,“ nickte der angeblühte Schweizer triumphirend, „hab' ihn hergeschafft; setzen Sie sich. Ein Glas Wein, wenn's gefällig ist? Watson ist mein Freund — ein guter Kerl! Wer's bezweifelt, hat's mit mir zu thun, Sir!“ Seine Zunge schien bereits recht schwer zu sein.

Mr. North warf einen forschenden Blick auf ihn, setzte sich und sah John Watson dann unwillig an.

„Trinken Sie mit mir, wenn Sie ein Gentleman sind, Sir!“ fuhr der Kleine, bei jedem Wort schluckend, etwas lallend fort. „Mein Name ist Staufer, bin ein freier Schweizer und in der Stimmung, es mit jedem Engländer aufzunehmen! — Well, Sir, man läßt mich dabei gern in Ruhe. Nehmen Sie Ihren Garibaldihut ab, er hindert beim Trinken.“

Ohne Umstände nahm der Kleine ihm den Hut vom Kopfe und hing denselben mit etwas unsicheren Bewegungen am Nagel auf. Als Mr. North mit zornfunkelnden Augen emporfuhr, legte Watson ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm und flüsterte:

„Er ist betrunken, wollen Sie Handel mit ihm anfangen, Sir?“

„Sie treiben die Freiheit etwas weit,“ rief North, sich mühsam beherrschend. „Was wollen Sie thun, wenn ich nun von Ihnen verlange, die häßliche Brille abzunehmen?“

„Dann zeige ich Ihnen die Faust,“ lachte der kleine Mann, wobei er sich heftig verschluckte. „Sehen Sie meinetwegen eine Brille auf, wenn Ihre Augen zu blöde sind und das Licht und den Qualm nicht vertragen, — aber ein rechter Gentleman behält den Hut in anständiger Gesellschaft nicht auf dem Kopf.“

„Anständige Gesellschaft — hier — im goldenen Psau?“ lachte Mr. North spöttlich, wobei er das Glas Wein verächtlich fortstob.

„Oh, wollen Sie dies Wort laut wiederholen?“ fragte der Kleine mit überlauter Stimme. „Bin ich etwa kein Gentleman, Sir? — Oder mein Freund Watson? — Was? Sie verschmähen es, mit mir zu trinken?“

Mr. North zuckte die Achseln, warf einen bedeutamen Blick auf Watson und ergriff dann das Glas, um mit dem Fremden anzustoßen.

„Sie sind ein Schweizer, wie ich höre, Mr. Staufer,“ sagte er, ihm vertraulich näher rückend, ein Bekannter meines Freundes Watson?“

„Sein Bufenfreund und Bruder!“ behauptete der Kleine patetisch, wobei er dem überraschten Watson kräftig die Hand drückte.

„Wie kommen Sie, ein solcher Gentleman, in diese Spelunke?“ fragte Mr. North mit leiser Stimme weiter.

„Ja, wie komme ich hierher?“ fragte der Kleine, sich die Stirn reibend. „Der verdammte Wein ist gefälschter Brandy, glaube ich, Sir! — Ja so, wollte das englische Leben kennen lernen, hier in Southwark, nahm ein Cab und gerieth in den goldenen Psau, wo ich meinen Freund Watson traf.“

„Sie sind zum Vergnügen in London?“

„Ganz recht, Sir! Liebe die Engländer, habe viele kennen gelernt in der Schweiz, prächtige Kerle, brechen sich auf unseren Bergen aus reinem Plastr die Häuse. Lobten immer meine englische Aussprache, Sir!“

„Ja, Sie sprechen das Englische recht gut, Sir!“ nickte Mr. North. „Haben wohl kein Geschäft, wie?“

Der Kleine starrte ihn verwundert an. „Ach so,“ lachte er dann, „Geschäft? Hab's an den Nagel gehängt, war Kompanion eines Bankgeschäfts, wozu? — Steh' allein, weder Frau noch Kind, — nur Geld und immer Geld! — Basta, sagte ich, hab' genug, will nun mein Leben genießen, zuerst in London, — und — da bin ich, Sir!“

Er schluckte wieder heftig und betrachtete den Wein in seinem Glase.

„Ich mache dem goldenen Psau einen Prozeß,“ sprach er dann mühsam weiter, „der reine Brandy, keine einzige Traube, beda, Wirth!“

„Lassen Sie, Mr. Staufer!“ wehrte North, der mit Watson einen bedeutungsvollen Blick gewechselt hatte, „Sie könnten die schönsten Prügel befehlen. — Kommen Sie mit mir, ich bringe Sie in eine bessere Atmosphäre, wo der Wein Ihnen munden soll.“

„Ganz recht, Sir!“ nickte der Kleine, sich schwerfällig erhebend, worauf Watson ihm den

Was ein Arzt über Warner's Safe Cure sagt.

Wie alle regulär graduirten Aerzte war in mir das Wortheil gründlich eingepriegt, welches gegen alle Spezial-Heilmittel besteht. Und wirklich, wenn man die Anzahl von schädlichen und werthlosen Patent-Heilmitteln ansieht, welche überall durch die ganze Welt sich finden und alle Krankheiten zu heilen behaupten, so wird man sich nicht darüber wundern. In meiner Praxis hatte ich von einigen außerordentlichen Erfolgen gehört, welche den Gebrauch von Warner's Safe Cure begleiteten, schenkte jedoch den Angaben keine Aufmerksamkeit. Ein Fall aber bewies mir zur Evidenz den großen Werth dieses Präparates. Die Patientin hatte schon zwei Konvulsionen durchgemacht, ein deutlicher Beweis von bereits eingetretener Hirnvergiftung, und war von einer Anzahl Aerzten behandelt worden, ohne daß sie den geringsten Fortschritt zur Besserung machte. Der Gatte der Patientin, nachdem er sich bei Professor Tyler und mir nach der Schwere der Krankheit erkundigt, frag, ob wir irgend welches Bedenken hätten, Warner's Safe Cure anzuwenden. Nachdem 21 Flaschen dieses Mittels eingenommen, war die Dame völlig hergestellt.

In Folge dessen verfiel ich Warner's Safe Cure in Fällen von Bright'scher Krankheit, Gicht, chronischem Rheumatismus und in allen denjenigen Leiden, welche auf dem Vorhandensein von Harnsäure im Körper und deren Zurückhaltung in der Zirkulation beruhen, sowie auf der Unfähigkeit der Nieren, dieselbe vom Blute zu trennen und auszuscheiden. Daß ich diesem Widersstande bei meinen Kollegen begegnet bin, wird man leicht begreifen, insofern da, wo es mir gelang, einen Arzt zur Anwendung dieses Heilmittels zu veranlassen, hat es ohne Fehl seine Wirkung gethan und einen Anhänger gewonnen.

Dr. A. J. Benedict, 59 Burton Crescent, London W. O.
Der Preis von Warner's Safe Cure ist 4 Mark die Flasche. Unsere Heilmittel sind in vielen Apotheken zu haben. Wenn Ihr Apotheker unsere Medizin nicht hält und auf Ihr Ersuchen nicht bestellen will, benachrichtige man uns und werden wir alsdann dafür sorgen, daß Sie damit versehen werden. D. S. Warner & Co., 10 Schäfergasse, Frankfurt a. M.

Allen Frauen wärmstens empfohlen. Paasow a. L., Hgbz. Stettin. Seit langen Jahren leide ich an einem schweren Bruch und Hämorrhoidalbeschwerden und habe seit ca. 7 Jahren die Apotheker R. Brandt's Schweigepillen gebraucht. Ich bin den Schweigepillen zu großem Danke verpflichtet, da mir die Pillen bei meinem Leiden so vorzügliche Dienste und Linderung verschafft haben, daß ich dieselben gar nicht genug empfehlen kann und tamm Allen, welche an ähnlichen Krankheiten leiden nur rathen, diese Pillen zu gebrauchen. Bitte Nachzug, geb. Hlgge. Die Wichtigkeit des vorerwähnten Attestes wird hiermit amtlich bescheinigt. Pasewalk, den 16. October 1886. Die Polizei-Verwaltung, Bürgermeister. (L. S.) Apotheker R. Brandt's Schweigepillen sind a Schachtel M 1 in den Apotheken erhältlich, doch achte man auf das weiße Kreuz im rothen Grunde mit dem Namenszug R. Brandt's.

Börsenbericht.

Stettin, 31. März. Wetter: schön. Temp + 5° R. Barom. 28" 5". Wind S.
Weizen wenig verändert, per 1000 Mgr. Loko 154 — 160 bez., per April-Mai 162,25 — 161,5 — 162 bez., per Mai-Juni 163,5 bez., per Juni-Juli 165,5 — 165 bez., per Juli-August 166 bez., per September-October 166,5 B.
Koggen unverändert, per 1000 Mgr. Loko 114 — 116 bez., per März 117,5 nom., per April-Mai 118,5 — 118 bez., per Mai-Juni 119,5 B. u. G., per Juni-Juli 121 bez., 121,5 B. u. G., per Juli-August 123 B. u. G., per September-October 125 bez., B. u. G.
Gerste per 1000 Mgr. Loko 110 — 124 bez., feinste über Notiz bez.
Hafer per 1000 Mgr. Loko vomn 98 — 105 bez.
Rüböl behauptet, per 100 Mgr. Loko o. F. 5. Rl 45 B., per März 43,5 B., per April-Mai do., per September-October 44,75 B.
Spiritus höher, per 10,000 Liter %, Loko o. F. 38 bez., per März 38 nom., per April-Mai 38,8 B. u. G., per Mai-Juni 38,8 bez., per Juni-Juli 39,5 bez., per Juli-August 40 — 40,2 bez., per August-September 41 bez.
Petroleum per 50 Mgr. Loko 11 verz. bez.

Das Großbritannische Konsulat befindet sich jetzt Hofmarkt Nr. 1, part. H. B. Acting, Konsul.

Königliche landwirthschaftliche Akademie Poppelsdorf

in Verbindung mit der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Das Sommer-Semester beginnt am 15. April cr. gleichzeitig mit demjenigen der Universität Bonn, an welcher die Akademiker auf Grund des von dem Direktor erteilten Aufnahmebescheins immatrikulirt werden und hierdurch das Recht erlangen, alle für ihre allgemeine wissenschaftliche Ausbildung wichtigen Vorlesungen auch an der Universität zu hören. Der spezielle, durch besondere Vorträge für angehende Landmesser und für Kulturtechniker erweiterte Lehrplan der Akademie, an welcher vierzehn der letzteren allein und sechs der Universität angehörige Professoren und Dozenten wirken, ist in den königl. Preussischen Amtsblättern und in den wichtigsten landwirthschaftlichen Zeitungen abgedruckt, auch auf Verlangen von dem Unterzeichneten zu erhalten, der jedwede gewünschte nähere, den Eintritt oder den Studiengang, und das amtliche geodätisch-kulturtechnische Diplomegenam betreffende Auskunft erteilt.

Der Direktor der landwirthschaftlichen Akademie Geheimer Regierungsrath Dr. Dunkelberg.

Deutsche Militärdienst-Versicherungs-Anstalt in Hannover.

Eltern von Söhnen unter 12 Jahren werden auf obige, 1878 errichtete, unter Oberaufsicht der königl. Staatsregierung stehende Anstalt aufmerksam gemacht. — Zweck derselben: Wesentliche Verminderung der Kosten des ein- wie dreijährigen Dienstes für die betr. Eltern, Unterstützung von Berufssoldaten, Versorgung von Jubilanten. Je früher der Beitritt erfolgt, desto niedriger die Prämie. Im Jahre 1885 wurden versichert 16,678 Knaben mit M 18,425,000 Kapital — gegen 15,682 Knaben mit M 16,586,000 Kapital im Jahre 1884. Status Ende 1885: Versicherungskapital M 53,000,000; Jahresermahne M 3,400,000; Garantienmittel M 7,000,000; Invalidenfonds M 57,000; Dividendenfonds M 282,000. Prospekte u. unentgeltlich durch die Direktion und die Vertreter. Inaktive Offiziere, Beamte, Lehrer und angehende Geschäftsmänner werden zur Uebernahme von Hauptagenturen gesucht.

Zur Einfegung!

empfehle mein auf das reichhaltigste versehenes Lager von Gesangbüchern

Bollhagen in Halbleder zu 2,50 M. desgl. in Ganzleder zu 3,00 M. desgl. in Goldschnitt, Ganzleder, mit vergoldeten Mittelstücken, zu 3,50 M.	Forst in Halbleder zu 2 M. desgl. in Ganzleder mit Goldprägung zu 2 M. 50 S. desgl. in Goldschnitt mit reich verziertem Lederband zu 3,00 M. desgl. eleganter zu 4 — 8 M. desgl. Sammet von 5 M. bis zu 15 M.
---	--

zu allerbilligsten Fabrikpreisen:

Militärgesangbücher in Calico und Lederbänden.

Sprachbücher in reicher Auswahl.

Bibeln in großer Auswahl.

Sämmtliche Einbanddecken sind in meiner eigenen Druckereianstalt gepreßt und tamm daher volle Garantie für tadelloste Lederprägungen geben. Das Einprägen von Namen findet auf Wunsch gratis statt. Es sind stets mindestens tausend Gesangbücher auf Lager, daher größte Auswahl. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. Muster im Schaufenster.

Extra dünn gewalzte Gesangbücher auf Velinpapier.

R. Grassmann,

Schulzenstraße 9.

Kirchplatz 4.

Hôtel Oresund,

Nyhavn 3, Copenhagen,

empfehlte sich den geehrten Reisenden und Touristen. Beste Lage in Mitte der Stadt, am Königs-Neumarkt. Vollständig neue Montirung. Zimmer von 1 bis 3 Mark. F. W. Haugsted.

Opfer der Morphiumsuch!

Eine früher in guten und glücklichen Verhältnissen lebende achtbare Familie steht vor dem Untergange. Folge eines Nerveneleidens hat der Vater (Literat) zum Morphium seine Zuflucht genommen und seit sechs Jahren 2 Gramm (25—30 Spritzen) täglich von diesem entsetzlichen Gifte nehmen müssen. Seine früher so große Arbeitskraft erlahmte immer mehr; herbe Schicksalsschläge kamen hinzu und schon längst ruht Geschäft und Verdienst. Alles bis auf das letzte Stück wurde, um die Noth zu verbergen, hergegeben, fünf Kinder mußten den höheren Schulunterricht aufgeben. Die Familie ist dem Verderben preisgegeben, wenn Gott und gute Menschen hier nicht helfen. Rettung ist nur möglich, wenn der hochgradig nervenranke Vater die jetzt begonnene Kur durchführen kann. Dieses, wie die Unterhaltung der zahlreichen Familie erfordert nicht unerhebliche Mittel; nur dadurch ist Genesung und die Rettung der Familie zu erhoffen, welche rathlos und verzweifelt der bangen Zukunft entgegen sieht. — Ueber die Beiträge hochherziger Menschenfreunde wird in diesem Blatte quittirt; dieselben bitte an die Expedition dieser Zeitung zu richten. Berlin NW. Pastor Dr. Runze. Prediger an der St. Johannisikirche.

Stettiner Walzmühle.

Die Aktionäre (Korrespondenzen) unserer Gesellschaft werden hiermit zu der am Sonnabend, den 2. April cr., am Vormittags 11 Uhr, im Kommissionszimmer der hiesigen Börse stattfindenden ordentlichen General-Versammlung eingeladen. Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht nebst Vorlage der Bilanz und des Rechnungsabschlusses pro 1886.
2. Ertheilung der Decharge.
3. Beschluffassung über Vertheilung des Reingewinns.
4. Wahl von drei Komitee-Mitgliedern.
Das Komitee der Stettiner Walzmühle. Karow, Kolbe, Petsch, Grawitz, Wm. Heine, Meyer.

Stettin-Kopenhagen.

Postbfr. „Titania“, Kapl. Ziemle.
Von Stettin jeden Sonnabend 1 Uhr Nachm.
Von Kopenhagen jeden Mittwoch 3 Uhr Nachm.
L. Kajüte M 18. L. Kajüte M 10,50. Ded M 6.
Gin- und Retour, sowie Rundreise-Billets (45 Tage gültig) zu ermäßigten Preisen am Bord der „Titania“ erhältlich.
Rud. Christ. Gribel.

Einladungskarten

zu Hochzeiten und Kindtaufen,
Bathenbriefe

in geschmackvollen Mustern,
Gratulationskarten

in reicher Auswahl,
sowie
Wunschbogen

empfehle zu billigsten Preisen
R. Grassmann,
Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 4.

Größtes Sarg-Magazin Stettins von A. Fleiss, Leichenkommissarins, 7, obere Breitestraße 7.

Kaisermantel anzog, die Mütze aufsetzte und seinen Arm ergriß, um ihn sorgsam hinauszuführen. Draußen strömte der Regen unaufhaltsam hinab, es goß mit Eimern, wie man zu sagen pflegt.

Mr. North ließ einen Pfiff ertönen, worauf ein Cab herbeikam, das die drei Herren aufnahm, welche sich in dem engen Fuhrwerk allerdings etwas zusammenbrängen mußten.

Sie fuhren, wie der Kleine bemerkte, über die Londonbrücke zurück nach der City, wo sie endlich in einer engen, dunklen Straße hielten.

„Reichen Sie mir die Hand, Mr. Stauffer!“ sagte North, „ich will Ihr Führer sein.“

„Ist dies Euer Haus, Sir?“ fragte der Kleine.

„Meine Garçon-Wohnung, Sie sollen mein Gast sein, Mr. Stauffer!“

„Ganz recht, aber echtes Gewächs, Sir! — Ich verbrenne vor Durst.“

Nach wenigen Minuten befanden sie sich in einem großen, elegant eingerichteten Zimmer, das der Kleine mit sichtlichem Behagen überblickte, worauf er sich vergnügt in die eine Sophaede niederließ.

Bald waren Flaschen und Gläser aufgestellt, welche erstere der Kleine einer genauen Beschichtigung unterzog, während Mr. North den schweigsamen Watson in einen Sessel niederdrückte und sich zu seinem Gaste setzte.

„Burgunder, weil,“ nickte dieser, „kenne die Sorte, wenn sie echt ist.“

Mr. North entorkte eine Flasche und goß den perlenden Wein in das geschliffene Glas. Der kleine Herr Stauffer war ein Kenner, er sog den Duft ein und schlürfte langsam kostend den edlen Erant.

„Ganz recht,“ nickte er zufrieden, „der Wein ist echt. Auf unsere Freundschaft!“

Die Gläser klangen zusammen und wurden wiederholt geleert.

„Haben Sie wirklich so blöde Augen, um beständig diese verdächtige Brille tragen zu müssen?“ fragte North, sich plötzlich dicht zu seinem Gaste neigend. „Ich versichere auf Ehre, Mr. Stauffer, daß dieses blaue Ding durchweg für eine Maske gehalten wird.“

„Ach, was Sie sagen,“ lachte Stauffer — „sehe ich verdächtig aus? Bei mir daheim trägt

der dritte Mensch eine solche wohlthätige Brille. Bei einer Bergbesteigung — es war der Großglockner — von einer Lawine begraben und halbtodt herausgegraben worden. Muß seitdem die Brille tragen, glaubte blind zu werden, o, diese Wohlthat, kann nur im Finstern ste entbehren. Nühren Sie nicht an meine Brille!“ fuhr er mit einer drohenden Bewegung auf.

„Ruhig, Sir!“ — lächelte North, ihm auf die Schulter klopfend, „ich werde Ihre Brille nicht mehr antasten. In welchem Hotel haben Sie Wohnung genommen?“

„Im „Prinzen von Wales,“ — gute Bedienung, hübsche Aussicht, Sir!“

„Das sollt' ich meinen,“ ließ sich Watson jetzt auch einmal vernehmen.

Mr. North wurde immer aufgeräumter und lebenswürdiger gegen seinen Gast.

„Apropos!“ sagte er plötzlich, „Sie sind Bankier?“

„Gewesen,“ nickte Stauffer etwas schläfrig.

„Sie bleiben noch einige Zeit in London?“

„D, so lange es mir hier gefällt.“

„Sie könnten mir eine Gefälligkeit erzeigen, Mr. Stauffer!“

„Tausend für eine, Mr. Süd!“

„North, — lieber Freund, Mr. North! — Also ich habe einige hohe Werthscheine der hiesigen Bank von meinem Vetter in Verwahrung erhalten, — im Vertrauen gesagt, gegen ein hohes Darlehn; der gute Junge spielt leider stark.“

„D, o, eine schlechte Gewohnheit, Sir!“ bemerkte der Schweizer bebauernd.

„Ja, sehr schlecht, aber was will man, er ist ein flotter Gentleman und wird schließlich eine reiche Erbin heirathen. Eben deshalb aber durfte er diese Obligationen nicht verfilbern, keine Fremden in seine momentane Verlegenheit einweisen, verstehen Sie, Mr. Stauffer?“

Der Kleine blickte vor sich hin und nickte dann lebhaft.

„Ganz recht, Sir! — Die Erbin könnte davon erfahren und dem flotten Gentleman einen Korb schießen. Well, Sie haben die Papiere, dann ist ja Alles gut.“

(Fortsetzung folgt.)

Königl. Preuss. Lotterie.
Ziehung I. Kl. 4. und 5. April.
Originallose
1/4, 45, 1/2, 23, 1/4, 11,50, 1/4, 5,75 Mk
Antheile 1/8, 1/16, 1/32
Mk 5,75, 3, 1,50.
Berlin C.,
D. Lewin, Spandauerbrücke 16.
Prospekte gratis.

Photographie-Albums
in Blusch und Leder,
neueste Muster,
empfehlen zu überraschend billigen Preisen
R. Grassmann,
Schulzenstraße 9 u. Kirchplatz 4.

Jüngerer, Dperngläser,
Bade- Reife-
Thermometer u. 50 Pf. an. Berpfektive,
Mittel- u. hoch. Fernrohre und
Thermometer. sonstige
optische Artikel

Alles mindestens 50% billiger als irgendwo.
Die besten Rathenower
Herren- und Damenbrillen mit prima Glas, für Auge passend, à Stück 2 Mk mit Stahl.
Arbeiter-Brillen à Stück 50 H.
Prima-Gläser werden in jeder Schärfe mit guter Sachkenntnis à Stück für 50 H eingemundet.
Reichzeuge in größter Auswahl zu den allerbilligsten Preisen.
Sämtliche anderen Waaren zu ebenso auffallend billigen Preisen bei
H. Lorentz,
Heumatt 7, Ecke der Dagenstr.

R. Grassmann's
Papierhandlung,
Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 4,
empfehlen ihr reichhaltiges Lager von
Schreibebüchern
in allen Miniaturen, wie einfache Binten in verschiedenen Weiten, Doppellinien für Deutsch und Latein (mit und ohne Richtungslinien, Griechisch, Notanden, Rechenbücher u. s. w.)
Schreibebücher auf schönem, starken, weißen Schreibpapier, 3¹/₂ und 4 Bogen stark, à 8 H, per Dutzend 80 H.
Schreibebücher desgl., steif brochirt, 10 Bogen stark, à 20 H, 20 Bogen stark, à 40 H.
Klavierenbücher mit und ohne Binten, 2 Bogen stark, à 5 H, 4 Bogen stark, à 8 H, 10 Bogen stark, à 20 H, 20 Bogen stark, à 40 H.
Schreibhefte desgl., 2 Bogen stark, à 5 H, per Dutzend 50 H.
Schreibebücher auf starkem extrafeinen Schreibpapier, 2¹/₂ - 4 Bogen stark, à 10 H, per Dutzend 1 Mk, 10 Bogen stark, à 25 H, 20 Bogen stark, à 50 H, 30 Bogen stark, à 75 H.
Ordnungsbücher à 10 H.
Aufgabenbücher (Notan) à 5 H und 10 H.
Notenbücher à 10 H, größere 25 H.
Rechnenbücher à 9, 10, 15, 20, 25 u. 50 H extra große à 1 Mk.
Kontobücher zu 5, 10, 15, 20 und 25 H.
Notizbücher in Wachstuch, Seidenwand, Leder u. zu den billigsten Preisen.

Engros! Export!
Adolph Ludolphi,
Hamburg.
„Hammonia“ u. **Bicycles, Tricycles,**
anerkannt best engl. Fabrikate.
Neu: **Cripper Tric. Mk. 380.**
Illustr. Preislisten gratis und franko.
Traubenwein,
Kaschener, absolute Echtheit garantiert, 1881er Weißwein à 55, 1880er Weißwein à 70, 1878er Weißwein à 85, 1884er ital. kräftigen Rothwein à 95 Pfg. per Liter. In Flaschen von 35 Liter an per Nachnahme. Probeflaschen stehen berechnet gegen zu Diensten.
J. Schmalgrund Dettelbach a. M.

Soennecken's Schreibfedern.
Welche Feder paßt für meine Hand?
Man wähle nach folgendem Plane:

Steile Federhaltung		Gestreckte Federhaltung	
Dünne Mittelstarke Dicke Schrift	Schrift	Dünne Mittelstarke Dicke Schrift	Schrift
Auswahl-Sortiment No. 1 No. 2 No. 3	Federsteller	Auswahl-Sortiment No. 4 No. 5 No. 6	

Anerkannt vorzüglichste Qualität und Konstruktion.
In allen Schreibwaren-Handlungen vorräthig, oder nicht, liefern wir direct.
Berlin - F. SOENNECKEN'S VERLAG, Schreibwarenfabrik, BONN - Leipzig

Propsteier Saat-Hafer und Saat-Gerste
kann unter unserer Kontrolle von der „Verkaufs-Genossenschaft des Propsteier land- und volkswirthschaftl. Vereins zu Schönberg i. H. (e. G.)“ bezogen werden.
Lieferung in plombirten Säcken zu Mk 14 — für 75 kg Hafer und Mk 16 — für 100 kg Gerste netto frei ab Kiel. Größere Aufträge Rabatt.
Bestellungen erbittet thunlichst bis zum 15. Februar der
Vorstand des Verbandes landw. Konsumvereine des schl.-holst. landw. Generalvereins in Kiel.
Oek.-Rath **C. Boysen**, Präsident. **W. Biernatzki**, Geschäftsführer.

Patent Monier.
Arbeiten in Cement mit Eisengerippen
finden Anwendung zur Herstellung von feuersicheren ebenen und gewölbten Decken von grosser Tragfähigkeit, feuersicheren Wänden und Dächern, sowie von Röhren für inneren und äusseren Druck, Kanälen und Bassins jeder Form und Grösse, desgl. von Trottoirbelägen und ermöglichen die einheitliche Ausführung ganzer Fabrikräume, Krankenhäuser, Brücken, Wasserthürme etc. etc.
Größere Ausführungen: Marine-Akademie in Kiel, Marine-BekleidungsMagazin Wilhelmshaven, Circus Leipzig, Rennbahntribünen Hoppegarten etc. etc.
Feuerproben: Berlin, Köln, Breslau.
Belastungsproben: Berlin durch das kgl. Polizeipräsidium; Breslau durch höhere Baubeamte. (Protokolle zur Verfügung.)
Der unterzeichnete (Patentinhaber) verleiht das Recht der Ausführung von Arbeiten nach diesem System für festabgegrenzte Stadt- und Landgebiete in Deutschland an leistungsfähige Geschäfte und ersucht die Herren Reflektanten, sich gefälligst wegen der Bedingungen unter Angabe von Referenzen und Bestimmung der Grenzen für das gewünschte Lizenzgebiet an ihn wenden zu wollen.
G. A. Wayss,
Berlin N., Chausseestrasse 36-37.

Pappdachbesitzer.
Um alte, schadhafte Pappdächer vollständig wasserdicht und dauerhaft herzustellen, ist das einzige sichere Verfahren das Ueberleben derselben mit meiner
„präparirten Asphalt-Klebeplatte“.
Neue derartige doppellagige Pappdächer übertreffen bei leichter Dachkonstruktion jede andere Bedachungsart. Dachthüren gratis. Feinste Anerkennungen von Behörden u. Prompte und solide Ausführung durch die Fabrik von
Louis Lindenberg.

Die Thonwaaren-Fabrik zu Burgkennitz
(mit Post- und Eisenbahn-Station im Kreise Bitterfeld)
empfehlen ihre innen und aussen glasierten
Thonrohre
und Façons in allen Dimensionen, von höchster Widerstandsfähigkeit,
Futterkrippen, Tröge, hart gebrannte Klinker, Flur- und Trottoir-Platten etc.

Blasentarrh-Leidende.
Durch zehn volle Jahre wurde ich durch ein Blasen- und Nierenleiden geplagt und mein Leben war ein qualvolles bis mir ein Freund zum Gebrauche eines
billigen Hausmittels
rieth, das mir die erwünschte Hilfe trotz meines
hohen Alters von 67 Jahren!
in überraschendster Weise brachte. Es hat ein Leiden beseitigt, was selbst berühmte Aerzte, deren ich viele in Anspruch nahm, nicht zu kuriren verstanden. Ich bin jetzt kerngesund und halte es als Menschenfreund für meine Pflicht, die von mir so erfolgreich erprobte Kur meinen Mitmenschen bekannt zu geben.
Ohne Bezahlung eines Honorars
senden nur gegen Nachnahme der Inseraten und Portospejen versende ich die Kurbeschreibung zu obigen Hausmittel.
A. Exner, mechau. Strickerei, Warnsdorf, Böhmen.

Kirchen-Orgel.
Klaviaturen und Reparaturen werden solche aus den besten Materialien nach neuester Konstruktion und sauberer Arbeit auf das Billigste ausgeführt von
E. Kaltschmidt,
Orgelbaumeister, Stettin-Grünhof.
Unter Garantie
für
reinen Traubenwein
empfehle ich:
20,000 Liter 88er Weiswein à 30, 32, 35 H.
40,000 „ 84er „ à 45, 55, 70 H.
50,000 „ 85er „ à 40, 50, 60 H.
30,000 „ 85er Rothwein à 40 H.
Proben nur in Gebinden von 50-100 Litern mit Berechnung der Fässer zum Kostpreis unter Nachnahme.
Joseph Stern, Würzburg

Grabdenkmäler
in Granit, Marmor und Sandstein empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen
Ed. Fadrich,
Silberwiege, Wiesenstraße 5, nahe der neuen Brücke.
Eiserne Grabgitter und Kreuzer liefern ich zu Fabrikpreisen.

Ein vernachlässigter Husten kann der Stein von Uebeln werden, die in ihrer Entwicklung das Leben bedrohen. Kein Leidender verjähme deshalb, die bewährten, von Körperphären der Wissenschaft als vorzüglich wirksam anerkannten
Walz-Extrakt-Präparate
von **L. H. Pietsch & Co.**
in **Breslau**
zu gebrauchen. Diese Präparate wirken zugleich nährend und stützend.
Nur echt mit dieser
Huste-Nicht
Schuhmarke: **Walz-Extrakt** in Flaschen à Mk 1, 1,75 und 2,50. **Karamellen**, nur in Beuteln (niemals lose) à Mk 0,80 und 0,50. Zu haben in Stettin in der königl. Hof- und Garnison-Apothek.

Dr. Romershausen's Augen-Essenz
zur
Erhaltung, Herstellung
und
Stärkung
der Sehkraft.
Seit ca. 50 Jahren hergestellt vom Apotheker Dr. F. G. Gellss Nachf., Aken a. d. Elbe. Direct zu beziehen in Flaschen à 3, 2 und 1 Mark in Original-Verpackung mit Namenszug und Gebrauchsanweisung durch die Apotheke zu Aken a. E., sowie auch acht zu haben in den autoris. Niederlagen in:
Stettin in W. Mayer's, Pelikan-Apotheke. Aufträge nimmt entgegen Jul. Klinkow.

Gummi-Artikel aller Art,
ff. Qualität, bestes Fabrikat, sowie Gummiwäse
versendet gegen Nachnahme
A. H. Theising jr., Dresden.
Preisliste franco gegen 10 H.-Marke.
Für eine
Cement-Fabrik
wird zur selbstständigen Leitung derselben ein technischer Direktor, welcher das Geschäft auch nach außen zu vertreten hat, zum möglichst baldigen Antritt gesucht.
Anerbietungen mit Angabe der Gehaltsansprüche unter **C. K. 777** beförd. **Rudolf Mosse** in Hannover.
Modes.
Für folgende oder 1. Mai wird eine tüchtige Directrice für Puz gesucht.
Gef. Offerten mit Gehaltsansprüchen u. Photographie unter Chiffre **S. M. 105** an die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, erbeten.